Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **22 (1940)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 19. Januar 1940. Erscheint jeden Freitag 22. Jahrgang Nr. 3

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Streifzug ins Ausland
Ein Programm des Friedens
Betrachtungen zum Buch einer Forscherin
Ein Mütterfilm
Kinder unter sich

Wochenchronik

Inland.

Zur Beratung der **Einführung der Lohnausgleichskassen** hat zu Ende letzter Woche in Bern eine aus allen Kantonen der Schweiz beschickte mehrtägige **Konferenz** stattgefunden. Mancherorts ist man zwar der Meinung, daß es unmöglich sei, mit der reibungslosen Einführung dieser Kassen schon auf den 1. Februar rechnen zu können. So haben z. B. die Winterthurer Behörden beim Zürcher Regierungsrat angeregt, in Bern für eine nochmalige **Verschiebung** bis zum 1. März einzutreten.

Die Erhebung einer eidgenössischen **Kriegsgewinnsteuer** ist vom Bundesrat nun definitiv angeordnet worden. Der Ertrag ist zur Deckung eines Teils der Mobilisationskosten bestimmt. Da aber die Möglichkeit außerordentlicher Gewinne dank der Preiskontrolle wesentlich geringer ist als im Weltkrieg, dürfte kaum mit einem allzu großen Betrag zu rechnen sein.

In Unterwasser befaßte sich die betreffende nationalrätliche Kommission mit der **Revision des Bürgschaftsrechts**, die wichtige Neuerungen enthält: Bürgschaften natürlicher Personen bedürfen fortan der öffentlichen **Beurkundung**, sie sollen allmählig **amortisiert** werden und nach 20 Jahren überhaupt **dahinfallen**. Andererseits befaßte sich in Bern die **Finanzdelegation** der eidgenössischen Räte neben den laufenden Geschäften vor allem mit der Ueberprüfung der kriegswirtschaftlichen Aufgaben des Bundes.

Zum neuen eidgenössischen Finanzprogramm postuliert der Landesring der Unabhängigen die Einführung einer **Getränkesteuer** auf Bier, Wein, Schnaps und Most. Das Volk, dem Unentbehrliches wie Getreide, Zucker, Kaffee, Oel und Fett so schwer besteuert werde, verstehe es nicht, wenn das Entbehrliche verschont bleibe.

Mit Bewilligung des Militärdepartementes wurde in Bern eine schweizerische **Genossenschaft** zur **Förderung von privaten Luftschutzbauten** gegründet, angesichts der furchtbaren Bombardierungen seinerzeit in Polen und jetzt in Finnland eine höchst notwendige Institution, sind wir doch keinen Augenblick sicher, ob das Verhängnis nicht auch über uns hereinbricht. Daß der **Armeestab** zwar sich dieser Tage veranlaßt sah, Gerüchten über **deutsche Truppenkonzentrationen** an unserer Grenze entgegenzutreten, beweist im Grunde nur die Gefahr, in der wir ständig schweben.

Angesichts des Ernstes der gegenwärtigen Lage tragen sich manche Kantone mit dem Gedanken eines Verbotes oder doch einer Einschränkung des kommenden Fastnachtsbetriebes. Der Regierungsrat des Kantons Thurgau hat eben jegliche Fasnachtbelustigungen auch in geschlossener Gesellschaft verboten.

Und endlich **Finnland**: Auf Anfrage des finnischen Gesandten in Bern, Minister Holsti, beauftragte der Bundesrat den Oberfeldarzt mit der Zusammenstellung einer Aerztemission für die Militärspitäler Finnlands. Andererseits hat das Organisationskomitee unserer Landesausstellung der schweizerischen Gesandtschaft in Helsingfors zuhanden der finnischen Regierung 50,000 Franken überwiesen, wie auch das schweizerische Hilfswerk für Finnland der finnischen Gesandtschaft in der Schweiz eine halbe Million für das finnische Rote Kreuz und die schwer heimgesuchte finnische Bevölkerung übergeben konnte.

Ausland.

Moskau hat an **Schweden** und **Norwegen** eine scharfe **Protestnote** gerichtet wegen „behördlicher Tolerierung einer gegen Sowjetrußland gerichteten, umfassenden Pressekampagne und wegen Aktionen (Werbung von Freiwilligen), die mit der von beiden Regierungen proklamierten Neutralität nicht nur nicht vereinbar sei, sondern auch zu unerwünschten Komplikationen führen könnten. Die Note, die eine offenbare Einschüchterung der beiden Staaten und Abschreckung von ihrer Hilfstätigkeit an Finnland bezweckte, erreichte indessen das gerade Gegenteil: Die Hilfstätigkeit setzte nun erst recht ein, namentlich auch weil durch gewisse Pressepublikationen in Moskau und nicht zum wenigsten auch in Deutschland nur zu deutlich offenbar wurde, wohin die russischen Absichten zielen: nach den nordatlantischen Häfen Skandinaviens! Norwegen und Schweden verteidigen also mit ihrer intensiven Hilfe an Finnland nur allereigenste Interessen. Deutschland hält indessen an seinen Vorwürfen und Besorgnissen, England und Frankreich beabsichtigten unter dem Schweden und Norwegen in den Krieg zu verwickeln, Deckmantel der Finnlandhilfe nicht anderes, als nach wie vor fest. Demgegenüber hat nun eben im schwedischen Reichstag Ministerpräsident Hansson deutlich erklärt, daß jeder Versuch einer Verletzung der schwedischen Neutralität, etwa durch einen Durchmarsch fremder Truppen oder Benützung von Stützpunkten, mit allen Mitteln abgewehrt würde. „Ueber unsere Beziehungen zu Finnland aber benötigen wir keine Weisungen vom Ausland, wir beurteilen selbst, wie wir der Sache Finnlands und damit der der nordischen Staaten am besten dienen", sagte Hansson.

Im **finnisch-russischen Krieg** ist eine Verschärfung der russischen Kriegsführung festzustellen. Nicht nur daß die Russen neue Ersatztruppen in großer Zahl einsetzen und die Finnen mit neuen Offensiven bedrängen, über deren Ernst man sich finnischerseits keinen Illusionen hingibt, die Russen suchen auch durch schwere und unaufhörliche Bombardements die finnische Bevölkerung zu demoralisieren. Bei einer Kälte, wie sie selbst Helsinki in den letzten 10 Jahren nicht zu verzeichnen hatte, müssen Hunderttausende in den kalten Unterständen und Kellern stundenlang aushalten. Wenn Finnland nur 100 Jagdflugzeuge mehr besäße, vermöchte es viel leichter, diese Schrecken von seiner Bevölkerung abzuwehren. Es sind also in erster Linie Flugzeugabwehrmittel jeglicher Art, die Finnland von der ausländischen Hilfe am dringendsten benötigt.

Ueber den letzten Sonntag ist die Welt durch die seitens **Belgiens** und **Hollands** verfügte plötzliche Sistierung aller Urlaube und die erhöhte Alarmbereitschaft von Truppen und Grenz-

Fortsetzung siehe Seite 2

Chronik über ein Frauenwerk

Wenn wir an dieser Stelle aus den Aufzeichnungen der Chronistin Martha v. Meyenburg

über

Entstehung, Entwicklung und Leistungen der Zürcher Frauenzentrale

von 1914—1939, also über das Wirken während eines

Vierteljahrhunderts

berichten, so geschieht dies, weil in der ansprechenden Jubiläumsbroschüre nicht nur eine lokale Chronik gegeben ist, sondern die Entwicklung sozialer Frauenarbeit zum Wohl des Einzelnen und des öffentlichen Lebens, wie sie aus den Bedürfnissen der Weltkriegszeit entstanden und nachher weitergehend in Anpassung an die wechselvollen späteren Jahre ergab. Erstmalig und am ausgedehntesten in Zürich, dann aber mit leichten Verschiedenheiten abgetönt auch anderswo in allen Kantonen, in denen heute Frauenzentralen und ähnliche Verbände wirksam sind.

Der Beginn.

1914 haben sich bei Kriegsausbruch die Frauenorganisationen zusammengefunden. Es heißt darüber:

„Ein buntes Bild bot diese „Frauenhilfe" der ersten Kriegswochen: Keine Zeit blieb für Konstituierung und Statuten — ein jedes diente mit seinen Gaben. Zu hunderten kamen Frauen und Mädchen aller Stände: Arbeitslos gewordene Frauen und Mädchen wollten Rat. Hilfe für sich und ihre Kinder die Frauen der eingerückten Wehrmänner. Vertrauensvoll sandten Soldaten ihre Wäschpäckli zur Reinigung von der Grenze an „den Frauenverein" oder erbaten Ergänzung ihrer Wäscheausrüstung. Hilfs- und Ersatzpersonal für Spitäler war auszubilden und hier aus der Menge der sich für die Verwundetenpflege Meldenden die geeigneten Elemente auszuwählen. Verbindungen von Stadt und Land wurden hergestellt, um der Landbevölkerung zu helfen. Kopflose Dienstherrinnen waren aufzuklären, daß sie nicht ihr Hauspersonal zu entlassen hätten, um „Arbeitslose" einzustellen. Pflegekinder ins Ausland verreister Pflegeeltern waren neu zu plazieren. Behörden erbaten freiwillige Hilfskräfte für außergewöhnliche Wohnungsinspektionen. Durch Anleitung zur Ausführung von Heimarbeitsaufträgen der Militärbehörden konnte arbeitslosen Frauen willkommener Verdienst vermittelt werden. Einfache Kochrezepte für rationelle Verwertung der im Lande vorrätigen Lebensmittel wurden herausgegeben. Kochkurse, Demonstrationen zur Herstellung von Kochkisten und anderen Hilfsmöglichkeiten ergänzten die in der Rezeptsammlung enthaltenen Anleitungen. Wichtiges und Unwichtiges — weittragende Projekte für große Gruppen von Menschen, Beratungen für die Einzelschicksale Bedrückter, Ratloser, wechselten in bunter Folge in jenen ersten Frauenhilfstagen."

Beinahe könnten wir uns bei dem in die heutige Zeit und ihre Aufgaben versetzen. Doch sind die damaligen Aufgaben heute weitgehend verteilt an private und offizielle Instanzen, die damals noch gar nicht bestanden und die z. T. erst aus dieser Zeit erwuchsen.

Das „Kriegskind" Frauenhilfe wurde 1916 zur stehenden Institution: die Frauenzentrale mit ihrem Sekretariat, gestützt auf den Zusammenschluß fast aller Frauenorganisationen von Zürich und Umgebung, begann ihre Arbeit in eigenen Räumen. Schön war dies Schaffen, das mit nun schon erfahrenen Kräften weiter geführt wurde auf sozialem Gebiet, während im Parterre des Hauses die Verkaufsgenossenschaft zur „Spindel" ihre Räume auftat, damit den Kunstgewerblerinnen und den Heimarbeits-Vereinen Gelegenheit zur Ausstellung und Verkauf ihrer Arbeiten schaffend, und 1916—1930 hat die gemütliche Tee-Stube im ersten Stock unzählige zu kurzem Treffen und entspannendem Ausruhen zusammengeführt.

Die Entwicklung.

Ueber die Entwicklung des Werkes heißt es u. a.:

„Nach 25jähriger Tätigkeit können die meisten Frauenvereine auf ein mehr oder weniger entwickeltes, abgerundetes Werk zurückblicken. Schwerer ist es bei einem Unternehmen wie die Z. F., die großen Linien der Entwicklung zu zeichnen. Bunt, verschiedenartig wie die Frauenwelt, muß auch ihre Zentralstelle sein, sucht sie doch allen zu dienen, das Interesse aller zu wecken und zu mehren für gemeinsame Fragen, die die Förderung der Frauen angehen, für Aufgaben zu denen Frauenkräfte berufen sind. Sie muß bereit sein als Wächterin für das, was an Gefahren den Frauen droht, als Initiantin, wo neue Aufgaben rufen, als Vermittlerin zwischen Stadt- und Landfrau, zwischen Proletarierin und Bürgersfrau, zwischen alter und junger Frauengeneration, als Hüterin guter Tradition und Kämpferin für Reformen, Sucherin neuer Wege und Ueberwinderin alter, überlebter Methoden. Erfassen soll sie die Frau in ihren Pflichten in Familie, Beruf und Volksgemeinschaft und in ihrer eigenen Persönlichkeit."

Der Raum verbietet, die einzelnen Werke alle aufzuzählen. Notstandskommission zur Weltkriegszeit; Einrichtungen von Werk- und Arbeitsstuben, Organisation von Kursen; Verkauf verbilligter Leintücher, Wollstoffe, Gemüse; Organisation von Massenspeisungen (im Auftrag der städtischen Behörden); Einrichtung eines Notspitals für Grippekranke mit 300 Betten, seien nur als Werke aus der Weltkriegszeit nochmals erwähnt. Fürsorge von arbeitslosen Frauen; Einrichtung von Hauswirtschaftlichen Kursen; Einrichtung einer Flickstube mit Flickerei für Kundschaft, die heute noch weiter arbeitet; Durchführung von Sammlungen aller Art und ähnliche Hilfsaktionen erstrecken sich über alle die Jahre hin, bis zu den Vorarbeiten für den Frauenhilfsdienst des Kantons Zürich 1939.

Nicht unerwähnt bleibe die „Krisenhilfe jenseits der Grenze", bei deren Schilderung die Chronistin schreibt: „Dürfen wir Krisenhilfe, die im Laufe der Jahre durch die Z. F. auch jenseits der Grenzen geleistet wurde, auch zum Heimat-

Du sollst dich nicht aufgeben, unter keinen Umständen. Du mußt an dich selber glauben. Das ist nicht Egoismus, sondern Wertschätzung des Göttlichen in dir. Wie ich sonst nichts wegwerfen darf, so am wenigsten mich selber. Kein Ich ist in seinem Kern gemein; es ist bloß unwickelt. Sehe ich einmal, daß ich nichts wert bin, so ist schon das edle Ich in mir geboren: ein gemeines Ich sieht die Gemeinheit gar nicht.

Blumhardt.

Während der Lektüre von Charles Péguy

„Man muß es sich nicht verhehlen: Der Mensch, der liest, hat in der Gesellschaft nicht seinen Platz. Nicht, daß man ihm ausdrücklich verjagt, sich seiner Leidenschaft hinzugeben. Aber es gibt tausend Arten, der Befriedigung dieses noch öffentlich geduldeten Lasters, Hindernisse entgegen zu setzen. Sie werden schief angesehen werden, denn man wird, ohne, daß Sie sich einer Verletzung der Regel bewußt sind, in Ihnen die äußerste Unhöflichkeit des Widerstands wittern. Und namentlich wenn Sie aus Ihrem verdächtigen Zufluchtsort heraustreten, hüten Sie sich auf Ihrem Gesicht die mindeste Spur dieser ungewöhnlichen Extasen zurückzulassen. Erlöschen Sie ihren Schein." (Francis de Miomandre).

Warme Tage zwischen Frühling und Sommer, plötzlich einbrechend, lastend noch, und schon schwül-brütend. Im Buchladen, — in muffig-dumpfem Buch- und Papiergeruch, — wo dämmächtig aus einer Ecke oder dunklem Korridor hervor ein Gehilfe erscheinen wird. — durchschöbere ich eine lange Reihe französischer Bände. „Charles Péguy: Un nouveau Théologien, Monsieur Landet', mit rotem Papierumschlag: „Péguy als Polemiker". Aber das ist ja keine Ueberraschung, keine anziehende Sensation. Péguy war schon von jeher Polemiker, — als junger Sozialist, als er seinen individuellen und individualistischen Sozialismus verkündete, — und von da an sein ganzes Leben, aus erstem kämpferischem Drang folgerichtig und ohne Widerspruch, ohne Wechsel oder Umkehr, bis zur letzten religiösen Entscheidung lebte. Charles Péguy — dieser Name schlägt mir jetzt in diesen Lettern eines Buches eingreifend entgegen, — er verbindet sich mit einer Erinnerung, einer Vorstellung vor vielen Jahren, da man sich mit diesem französischen Schriftsteller auseinandersetzen wünschte. Péguy ist der unermüdliche Streiter, der „alte Soldat zweiter Klasse", der keine höheren Grade begehrt, der immer an den Grenzen steht, den Oekonomischen und Sozialen, den Geistigen und Geistlichen, und als Traditionalist die moderne Welt mit der verheerenden Herrschaft des Geldes bekämpft. Er ist der zu tiefst Beunruhigte, Geanälte, — der in die Reihe Pascals — Leon Bloys — Claudels, Jacques Rivières, — François Mauriacs gehört, und vielleicht in unserer Zeit zu Georges Bernanos führt. Der aus dieser innersten „inquiétude" ein Mißtrauen gegen sich selbst hegt, um sich nur nicht in der gegebenen Bahn der Gewohnheit zu versteifen und zu verhärten, um den Quell des vollen Lebens, der äußersten menschlichen Einsetzung nicht zu dämmen. —

Am Gründonnerstag und an den Ostertagen das kleine subtile Büchlein: „Prières" von Péguy gelesen; eine Auswahl von Fragmenten aus seinen „Mysterien". Eine Art Péguy-Brevier für seine Gemeinde, seinen Kreis. Für die junge Generation, die er immer wieder zu überzeugen und zu begeistern vermag, und die ihn schon im Weltkrieg an der Front las, als Trost, als Stärkung. — Péguy's Sohn Pierre gibt diese „Gebete" heraus, mit dem Rat: „Lest diesen Text laut. Viele gutwillige Leser sind durch den Stil meines Vaters noch gehemmt. Und wirklich, dieser Stil ist die Verneinung jeglichen Stils, er ist die plötzlich auftretende Aufzeichnung einer Meditation, — des sich formenden Gedankens, ohne künstlerischen Eingreifens." —

Aber Péguy erkennen wir in diesen Gebeten als den mittelalterlich-frommen Pilger, der langsam wandernd, meditierend von Stufe zu Stufe schreitet einen Gedanken auffaßt, ihn betrachtet, ihn wendet, ihn erweitert und vertieft, indem er in Wiederholungen und nachfolgenden Synonymen immer eingehender wieder zu ihm zurückkehrt.

(Péguys gewisse geistige Schwerfälligkeit, seine skrupulöse Ehren- und Gewissenhaftigkeit und sein peinlich-genaues Verantwortungsbewußtsein durchdringen diesen Stil.)

Aber da ist in diesen spontanen, zuweilen naiven Einfällen immer Gliederung, Form, Maß, Ordnung in scheinbar ungeordneter Anzusammenhängigkeit oder Sprunghaftigkeit. Péguy weiß es, daß auch seine unsignierten Schriften seinen Stil beweisen würden: diesen eindringlichen, leidenschaftlichen, individualistischen und wieder bildlich-sinnlichen Stil, dem es nicht an klarem realistischem Sinn fehlt (Péguys mystischer Realismus und realistische Mystik), und der uns deshalb —, nachdem wir eine erste Hemmung überwunden haben, mit starker Anziehung fesselt.

Der Pilger Péguy, der hier in Gebeten aus seinen Mysterien diesen aufsteigenden Weg geht, — und auf der Schwelle der Kirche den Staub der Straße von seinen Füßen wischt, um nun unbeschwert einzutreten, hat nur das Eine im Herzen, im Blick, in der Stimme: „den Altar, wo der Leib des Herrn, und seine Erinnerung und Bereitschaft ewig leuchtet". Dieser Streiter Péguy, der nie zur Ruhe kommt, bis er sich im Weltkrieg opfert, steht auch in einem seltsam erörternden und wieder vertrauensseligen Verhältnis Gott gegenüber, dem er die Worte zuschreibt:

„D'être aimés par des hommes libres. Tous les prosternements du monde
Ne valent pas le bel agenouillement droit d'un homme libre. Toutes les soumissions, tous les accablements du monde
Ne valent pas une belle prière, bien droite agenouillée, de ces hommes libres — là." —

Die Teilnahme am Krieg ist Péguy nicht allein Opfer für sein innig geliebtes Frankreich, sondern bedeutet ihm auch letzte religiöse Erfüllung, denn

„Selig die Toten der großen Schlachten,
Auf der Erde gebettet im Angesicht Gottes.
Selig die Toten eines gerechten Krieges.
Gesegnet die reifen Aehren und das geerntete Korn."

In einer absoluten Hingabe an sein Werk, das er in der Schöpfung seiner „Cahiers" vierzehn Jahre lang niedergelegt, und das in leidenschaftlicher Geistigkeit politische, philosophische und christliche Themen und Probleme angreift, diskutiert, durcharbeitet, hat Péguy sich auch zu diesem absolutistischen, grandiosen Standpunkt durch- und emporgerungen, zu einer Entscheidung, die unerbittlich das Höchste und deshalb Schwerste verlangt, die er in den Worten bekennt:

„Mais comme un charpentier s'arme de son compas,
Par besoin de nous mettre au centre de misère,
Et pour bien nous placer dans l'axe de détresse,
Et par ce besoin sourd d'être plus malheureux,
Et d'aller au plus dur et de souffrir plus cruel,
Et de prendre le mal dans sa pleine justesse." —

Nun angefangen mit Péguy, kommen wir nicht mehr von ihm los. — Er wußte es selbst: daß ihm die Katholiken seiner Zeit mißtrauten: Jacques Maritain, — Pichari (nur der gläubige Joseph Lotte hegt keine Zweifel und hält bis zum Tode unerschütterliche Freundschaft). Und heute noch kreisen sie erregt, und ein wenig gereizt um ihn, da ihnen eine volle Klärung seines katholischen Standpunktes nicht gelingt. Sie sprechen von seinem christlichen Freischärlertum, und nennen es tragisch. (Aber wir sehen keine Tragik darin.) Und doch stand der innerste Kern und der letzte Pol für Péguy: im Christentum, im Katholizismus. Er stand außerhalb der Kirche, außerhalb der Sakramente, aber ihm blieb als Grund der Katechismus aus der Knabenzeit; ihn durchglühte eine innerste christliche Barmherzigkeit, — ihn auälte der Gedanke der ewigen Verdammnis als Parallele zur zeitlichen Misère; ihn ergriff zu tiefst das Wunder der Kreuzigung Christi:

„Vous savez, chrétiens, ce qu'il avait fait, —
Il avait fait ceci
Qu'il avait sauvé le monde."

Während der Krankheit einer seiner Söhne pilgert Péguy in drei Tagen zur Kathedrale von Chartres: er erlebt in sich eine Ueberfülle göttlicher Gnaden, betet in den Straßen kindlich das „Ave Maria" und „Salve Regina", die er der Weisheit der Kirchenväter vorzieht, und schmückt in einer Kriegsnacht den verlassenen Marienaltar eines Klosters mit Blumen. —

bevölkerung neuerdings erschreckt worden. Berlin zeigt sich zwar durch diese unerwarteten Maßnahmen höchst überrascht und es beschuldigt die Westmächte, die beiden Länder durch falsche Informationen über die militärischen Pläne Deutschlands zur Verschärfung ihrer Kriegsbereitschaft veranlaßt zu haben. Demgegenüber betonen jedoch Belgien und Holland kategorisch, über genügend zuverlässige eigene Informationen zu verfügen und sich nicht auf fremde stützen zu müssen. Sie werden also wohl ihre guten Gründe für die plötzliche Verschärfung ihrer Maßnahmen gehabt haben.

Auch **Italien** ist mehr denn je davon überzeugt, daß die Gefahr einer **Kriegsausweitung** gerade in diesen Tagen wieder sehr stark zugenommen habe. Als nicht weniger denn an vier Stellen erachtet es diese als möglich: in den Niederlanden, in Skandinavien, auf dem Balkan und im vordern Orient. An mindestens drei dieser Stellen sei Rußland der treibende Teil und durch die Zusammenarbeit mit Deutschland werde diese Gefahr natürlich nicht geringer, das zeige sich nirgends deutlicher als in Skandinavien, wo ein eventuell gemeinsames Vorgehen von Deutschland und Rußland auch von Italien durchaus für möglich gehalten wird. Starkes Befremden haben in Italien namentlich auch die schon erwähnten deutschen Rechtfertigungsversuche des russischen Vorgehens erwirkt: daß das riesige slawische Reich mit absoluter Notwendigkeit natürliche Ausgänge zum Atlantischen Ozean und zum Mittelmeer benötige. Mit solcher Auffassung, meint man in Italien, würde man sich sehr bald in einen fundamentalen Gegensatz zu seinen eigenen Bestrebungen stellen.

---

dienst rechnen? Wäre es nicht Pflicht gewesen, die zeitweise so knappen Mittel, die zur Verfügung stehenden Kräfte ausschließlich für unsere notleidenden Landsleute zu verwenden? Durften wir in Zürich Mittel sammeln, um große Speisungen in Stuttgart durchzuführen? Kleider und Wäsche für die dortigen Notleidenden schicken? ... Vielleicht gehört das, was damals geschah, zum besten, was die Z. F. am Heimatdienst leistete, hat es doch beigetragen, die Blicke weiter Kreise über die Grenzen gehen zu lassen. Die Freudigkeit, mit der damals Ungezählte aller Volksschichten Suppenbons für die Hungernden in Stuttgart erwarben, um damit einem der dortigen Bedürftigen eine kräftige Mahlzeit zu spenden, lenkte unsere Bevölkerung von eigenen Kümmernissen auf weit bitterere Not im Ausland und hat den Gebenden mindestens soviel geschenkt, wie den Empfangenden." Es wurde z. B. 1923—24 acht Monate lang unter Mithilfe Zürichs in Stuttgart eine Suppenküche durchgeführt mit einer höchsten Tagesfrequenz von 3450 Personen. So haben damals 34 Suppenküchen in Süddeutschland durch Schweizer Städte Hilfe bringen können.

Die Sorge für Bedürftige im eigenen Lande durfte natürlich nicht zurückgestellt werden. So führte die Ferienhilfe für Frauen gemeinsam mit dem gemeinnützigen Frauenverein geführt zu einem Werk, das Jahr für Jahr Hunderten von Frauen frischen Lebensmut schenkte und längst in vielen anderen Kantonen auch durchgeführt wird. Aus den Vorarbeiten für Schwangerenhilfe entstand der Verein Mütterhilfe mit eigener Beratungsstelle; aus den Besprechungen von Wohnungsfragen für alleinstehende Frauen, entstand der Bau von vier Häusern im Lettenhof; Hauswirtschaftliche Fortbildung wurde gefördert durch Vertrieb von 5000 zeitgemäßen Kochrezepten, durch Einführnug von Gemüse- und Beerenbaukursen von 1910 bis 1936, durch Kurse zur Herstellung von Finken, für Kinderpflege, Spielzeugherstellung aus wertlosem Material usw. Seit 1919 sind Hunderte von Familienmüttern in den Nähstuben im Gartenhof weitergebildet worden. Dies nur als Hinweis auf buntes und abwechslungsreiches Schaffen.

Der Frau im Beruf und ihren Bedürfnissen wurde nach Kräften Rechnung getragen. „In den ersten Jahren der Z. F. waren die Vorarbeiten für weibliche Berufsberatung und die persönliche Beratung Einzelner eine der wesentlichsten Aufgaben unseres Frauensekretariates, das später bei der gesamten Organisation der Berufsberatung für Mädchen eine bedeutsame Rolle spielte, bei der Zusammenstellung von Berufsbildern mithalf und besonders auch bei der Gründung und Ausbau der Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe intensiv mitwirkte."

Ausgeschlossen, hier die zahlreichen Eingaben an die Behörden mehr als zu erwähnen und die notwendige Arbeit, die seit 1931, dem Beginne der Wirtschaftskrise, gegen die Zurückdrängung der Frauen aus dem Berufsleben wirkte, wie auch die Bemühungen für Besserstellung der Heimarbeiterinnen.

Seit 1921 wird jährlich ein kantonaler Frauentag gemeinsam mit der Frauenzentrale Winterthur durchgeführt und Hunderten werden die Tagungen der Frauen von Stadt und Land, die meist im feierlichen Rathaussaale stattfinden, unvergeßlich bleiben. Gleichen Zielen, der Stärkung der Verantwortung für die Volksgemeinschaft und der Orientierung über Frauenfragen, dienen die Frauengruppen, deren monatliche Zusammenkünfte in allen Stadtkreisen eine große Zahl von Frauen aus dem Mittel- und Arbeiterstand vereinen.

Daß die Z. F., die nun 25 Jahre im Brennpunkt aller in Stadt und Kanton Zürich nötigen Frauenarbeit stand, aus dem öffentlichen Leben nicht mehr wegzudenken ist, daß sie eine Instanz geworden ist, mit der auch einsichtige Behörden rechnen, ist eine Tatsache, die wir dankbar begrüßen wollen und die auch in einigen andern Kantonen analog zu finden ist. Besonders dort, wo ständige Sekretariate ein rühriges Schaffen möglich machen und auch örtlich eine Zentralstelle bilden.

Wenn sich die Chronistin schließlich frägt: Sollen wir weiter arbeiten?, wenn sie die Tatsache bedrückt, daß wie zu Beginn, nun auch zum 25jährigen Bestehen Kriegszeit die Welt erschüttert, so summieren sich schließlich doch die bejahenden Gedanken und geben den Ausschlag: „Aber in der Vergangenheit nur das zu erkennen, was uns nicht befriedigt, ist sicher ebenso falsch, wie in der Zukunft nur das Drohende zu gewahren. Neben manchem, was auf unserm Arbeitsfeld nicht so stark gewachsen, wie wir es erhofften, sehen wir heute dort doch viele sich kräftig entwickelnde Pflanzen. Manche Not durfte gemildert, mancher Gefahr begegnet werden. Volksschäden wurden aufgedeckt und bekämpft, vielen Frauen wurden Anregungen verschiedenster Art geboten, zum Nachdenken und Urteilen über Probleme unserer Zeit.

... Viel Betrübendes und Niederdrückendes haben wir im In- und Ausland, im großen und Kleinen in den letzten Jahren erfahren, doch dürfen wir heute auch viel erkennen, was uns hoffnungsvoll stimmen kann, so die deutlich spürbare Sehnsucht vieler Menschen, besonders auch in der jungen Generation, nach einer stärkeren geistigen Verankerung ihres Lebens und der Wunsch, dazu beizutragen, die Dunkelheit und die Verworrenheit unserer Tage zu überwinden".

Das **Zürcher Rathaus** am **Frauentag**

(Zeichnungen v. Erika Mensching, Zürich)

Streifzug ins Ausland

Von Frauenarbeit da und dort

So verschieden die Verhältnisse in den einzelnen Ländern sein mögen, ein Gemeinsames finden wir fast überall: die Erwerbsarbeit der Frau untersteht gewissen Einschränkungen und willkürlichen Vorschriften. Man sieht in der Frau nicht einfach den Menschen, der eine berufliche Arbeit versteht und seinen Erwerb sucht, dem Berufsarbeit unter Umständen auch ein Stück des Lebensinhalts bedeutet, sondern man sieht in ihr die Konkurrentin, die dem Manne entweder Arbeit wegnimmt oder ihm nur dann zur Seite gestellt wird, wenn Arbeitskräfte fehlen.

Ganz willkürliche Verordnungen sind soeben in

Spanien

erlassen worden. Das Recht der Frau zur Einschreibung in den Bureaux für Stellenvermittlung ist limitiert.

Zu den Einschreibungen bei den genannten Bureaux werden zugelassen:

1. Frauen, die das Amt eines mittellosen Familienoberhauptes versehen, deren Kinder, Knaben oder Mädchen, aus Altersgründen oder körperlicher Untauglichkeit etc. keinen Lohn nach Hause bringen, der dem Gehalt eines qualifizierten Arbeiters der Gegend entspräche;
2. Die verheirateten, geschiedenen oder verlassenen Frauen, oder deren Mann im Gefängnis ist;
3. Frauen, deren Mann arbeitsuntauglich ist, ob sie Kinder haben oder nicht;
4. Die ledigen unbemittelten Frauen oder solche, die im Besitze eines Lehrausweises sind oder eine Studienzeit absolviert haben.

Bei gleichen äußeren Umständen und gleichwertigen Fähigkeiten erhalten jene Familienvorsteherinnen, deren Ernährer (Ehemann, Kinder, Vater oder Bruder) während des Bürgerkrieges auf nationaler Seite gefallen sind, den Vorzug ebenso die Pflegerinnen, die während mindestens sechs Monaten im Sanitätsdienst der nationalen Front gedient haben.

Sofern die Zahl der zur Anstellung zugelassenen Frauen der Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften nicht genügen sollte, werden sich die Stellenvermittlungsbureaux an das Arbeitsamt wenden, das dann entscheiden wird, inwieweit andere Frauen zugelassen werden können.

Hier also die deutliche Einschränkung, die überhaupt nur die Frau zum Erwerb zuläßt, die für sich und die Kinder den Lebensunterhalt verdienen muß oder Lehrerin oder Akademikerin ist.

Anders zurzeit in

England,

das infolge des Krieges auf alle Arbeitskräfte, also auch die Frauen, intensiv zurückgreifen muß. Dort werden die verheirateten Beamtinnen, die bei der Heirat aus ihren Stellungen ausscheiden mußten, neuerdings wieder zur Arbeit zugelassen. Der Moor, der seine Pflicht getan hat und hat gehen müssen, darf oder soll sogar wieder kommen!

Nachfolgend einige der Vereinbarungen zur temporären Wiederbeschäftigung verheirateter Beamtinnen in der Staatsverwaltung Englands:

Die Arbeitsbedingungen für diese Beamtinnen sind die selben wie beim temporären Personal (Arbeitsdauer und Ueberzeitarbeit inbegriffen), mit der alleinigen Ausnahme, daß sie die gleiche Besoldung erhalten wie bei ihrer Entlassung, gleichviel in welcher Verwaltung sie wiederbeschäftigt werden.

Wenn eine Beamtin vor der Verheiratung bei ihrer Verwaltung das Gesuch um Wiederbeschäftigung nach der Verheiratung stellt, so ist diese in keiner Weise zu einer zusagenden Antwort verpflichtet. Sie ist jedoch verpflichtet, die definitive Antwort vor der Verheiratung zu erteilen.

Wenn das Departement, dem die Beamtin zugeteilt ist, ihre Dienste nicht weiter beanspruchen will oder kann, so wird letztere auf das Datum ihrer Entlassung wegen Verheiratung im Range gleichgestellt wie jede andre außenstehende Kandidatin und keine bevorzugte Besoldung erhalten.

Entschließt sich aber eine Verwaltung, eine Beamtin nach ihrer Verheiratung im Dienst zu behalten, so kann ihr vor und nach der Verheiratung ein angemessener Urlaub gewährt werden. — Sollte ein Departement weder in der Lage sein, noch es für wünschbar erachten, eine Beamtin nach ihrer Verheiratung in der ihr zugehörigen Kategorie zu belassen, jedoch sich damit einverstanden erklären, sie in einer anderen Kategorie zu beschäftigen, so wird die Beamtin in vollem Umfange dieser letzteren zugeteilt.

Die Beibehaltung einer verheirateten Beamtin im Dienste fällt außer Betracht, wenn diese vollständig beim Hilfsdienst verwendet wird.

Frauen in der Armee

In England werden weibliche Piloten neu hergestellte leichte Flugzeuge von der Fabrik zum Flugplatz der englischen Luftstreitkräfte führen. Zurzeit sind acht Pilotinnen als eine Sektion des Luft-Transport-Hilfsdienstes von British Airways Ltd. angestellt worden.

Ein Programm des Friedens

Ab und zu lesen wir in der Tagespresse die Aeußerungen eines Politikers über die Friedensziele. Sie haben für die verschiedenen kriegführenden Parteien ein verschiedenartiges Aussehen. Für uns ist wünschbar und maßgebend das eine: daß ein Friede nicht neue Kriegskeime in sich berge, daß er den Völkern erlaube, neben einander und in friedlichem Kontakt unangefochten zu leben. Es mag verfrüht scheinen, jetzt schon Friedensziele aufzustellen, aber es gilt, einen Geist zu pflanzen und zu pflegen, der heute schon in den Völkern wachsen muß, damit er mitbestimmend sein könne, wenn die Ziele dereinst realpolitisch festgelegt werden. Aus solcher Haltung hat der „Schweizerische Zweig der Weltaktion für den Frieden" (R. U. P.) eine Erklärung zu einem später noch ausführlicher auszuarbeitenden Programm des Friedens herausgegeben, dem wir entnehmen:

„Erstens: Es darf kein falscher Friede sein. Wir wissen jetzt alle aus anschaulichster Erfahrung, daß ein solcher nur der Vater neuer, noch schlimmerer Kriege wäre. „Wehe denen, die Friede! rufen, wo doch kein Friede ist!" Der Friede, der nun kommen muß, darf niemals irgendeine falsche Versöhnung mit den Mächten und Gewalten sein, die den Krieg herbeigeführt haben und immer aufs neue herbeiführen müßten, wenn sie geschont würden. Es muß eine unerbittliche Abrechnung mit diesen Mächten und Gewalten stattfinden und drastisch klargemacht werden, daß all der Frevel an göttlichem und menschlichem Recht, all die Gewalttat der Stärkeren an den Schwächeren, die wir in diesen Zeiten erlebt haben, ein Ende haben müssen und daß wieder Recht und Gerechtigkeit auch über dem Völkerleben waltet. Auch das an sich so sehr berechtigte Verlangen nach Verhinderung des letzten Ausbruchs der Katastrophe oder nach Abkürzung der ausgebrochenenen darf uns nicht zu einem falschen Frieden und zu falschen Friedensbemühungen verführen. Uns rettet bloß die Wahrheit. Sie allein und eine Friedensarbeit, die aus ihr geboren ist, vermögen den letzten Ausbruch des Krieges zu verhindern oder den ausgebrochenen abzukürzen.

Zweitens: Der Friede, den wir brauchen, muß ein gründlicher und umfassender sein. Er darf nicht bloß an dem alten Baum des Fluches da und dort einen Ast beseitigen, der jetzt gerade besonders gefahrdrohend ist, sondern muß die Axt an seine Wurzeln legen: an jene politischen, sozialen, wirtschaftlichen, geistigen Mächte, aus denen immer wieder der Krieg gewachsen ist.

.... Der umfassende und gründliche Friede muß aber auch ein totaler sein. Wir müssen einsehen, daß wir den Frieden nicht isoliert haben können, nicht abgetrennt von dem übrigen Leben. Wirklicher Friede kann nur die Frucht eines Zustandes sein, worin die menschlichen Dinge ihre rechte Ordnung finden.

Drittens: Wir haben eine neue Politik nötig, eine Politik, die sich, statt an der Gewalt, am Recht orientiert, an dem von Gott kommenden heiligen Recht des einzelnen und der Gemeinschaft. An Stelle des Imperiums, das die Völker in ewigem Streit an sich reißen wollen, soll die Föderation zur gegenseitigen Hilfe auf dem Boden der Freiheit treten. Aus der dadurch geschaffenen Neuordnung Europas und soweit als möglich der ganzen Welt soll der neue Völkerbund erwachsen. Er wird neu sein müssen in Geist und Form. Vor allem wird er nicht nur mit mehr äußerer Macht, sondern auch mit innerer Vollmacht ausgestattet sein müssen."

Es folgen dann in weiteren Punkten Betrachtungen betreffend Einschränkung der Souveränität der Staaten zugunsten des gemeinsamen Rechtes, betreffend Schutz der kleinen Völker, Wiedergutmachung großer Schuld und Wiederherstellung vergewaltigten Rechtes; betreffend Abrüstung und Kolonialfragen. Aus den Schlußabschnitten entnehmen wir noch:

Immer ausschließlicher in der Lektüre Péguy's. Am runden Schreibtisch vor dem offenen Fenster; den Blick zuweilen auf die massig-gefüllten Geranien der Terrasse, — korallenrot, und lila-rosig; — auf den grauen, träg-gleißenden See, in großer Stille und schon fast sommerlicher Schwüle. Vom Stadtpark her dringen die Schreie der Pfauen wie von Katzen oder trotzigen Kindern. Am Morgen und Nachmittagen kommen manchmal Töne eines Klaviers von der Hofseite herüber. Dann stehe ich auf, gehe in den kleinen, dämmerigen Salon: die junge Pianistin, das neunzehnjährige Mädchen mit den großen lichtblauen Augen spielt Bach-Fugen und Chopin'sche Melodien. Nun weiß ich: ich muß über Charles Péguy schreiben, über Péguy, den Polemiker und Traditionalisten, den Chronisten, den Christen. Sein äußeres Bild: die Photographie, des fünfzehnjährigen Knaben, 1888; in Orléans geboren, als Sohn einer armen Stuhlflechterin, von Bauern und Winzern abstammend, aus dem Volk und bewußt zum Volk gehörend: das breite, regelmäßige Knabengesicht mit eigenwillig-zähem, stolzem Ausdruck; — dann: der streng-konzentrierte, scharf-blickende Kopf des Vierundzwanzigjährigen, — und wieder der fast mönchische, prophetenhafte Péguy in schwarzer Pelerine, mit Lorgnon und Bart: schönen, intelligenten Händen, im Jahre 1908. — Péguy's geistiges Bild: angefangen von dem „ersten Dialog der Cité harmonieuse, Marcel", von seinem antimarxistischen Sozialismus, aus Tradition, aus christlichem Bewußtsein, — zu seiner Lieblings- und Heldengestalt Jeanne d'Arc, zu seiner eigentlichen Mystik, — die immer umgreifender und tiefer das Nationale und Geschichtliche in „Jean Coste", „Notre patrie", „Notre jeunesse", in „Clio" und „l'argent"; und das Philosophische und Christliche, unter der durchdringenden Beeinflussung Bergson's, in „Un nouveau Théologien", in „Note conjointe", umfaßt. —

Das Freundschaftsbuch der Brüder Tharaud über Péguy gelesen, das liebevoll den Menschen und schaffenden Schriftsteller umfaßt, ohne jedoch erschöpfend in die geistigen, seelischen und künstlerischen Tiefen und Höhen Péguys einzudringen. Aber immerhin sehr aufschlußreich: über seinen Sozialismus, der ins Metaphysische reicht, — seine unablässige Gegenüberstellung der antiken und modernen, heidnischen und christlichen Welt, seine Beschäftigung mit Pascals Gedanken: seine nationale und persönlichste Verantwortung in der Affäre Dreyfus, über Péguys charakterliche und religiöse Eigenwilligkeit; seine Selbstironie über den „düstern und leidenschaftlichen Vierzigjährigen": — „der an alles glaubt, was man ihm sagt" und „immer alles ernst genommen hat". —

Den Sonntag in der kleinen, südlichen Stadt verbracht und die Wallfahrtskirche am Hügel, zwischen zerklüfteten Felsen eingekeilt, besucht. Von oben, der lang- und schmallaufenden Klosterstraße aus den Blick auf den miniatur-angelegten, sorgsamst gepflegten Klostergarten, mit Rosen bepflanzt, — auf das weitgedehnte Seebecken, — auf steile, grauviolette Berge. In Gedanken: immer mit Péguy zusammen; im hellgetäfelten Innern der Kirche, während ein junger bärtiger Kapuziner mit abwesendem Lächeln den Marienaltar mit violetten Iris schmückt. Péguy's Gebet, Péguy's Glaube immer eine individuell-freiheitliche Angelegenheit, innerster Durchbruch und Zwanglosigkeit; eine unumschränkte ernste Entscheidung, die nach dem Absoluten strebt, nach Vollkommenheit, Heiligung, denn die „Mittelmäßigkeit ist eine Falle des Teufels". (Bernanos)

Dieses sich selbstauferlegte Gebot, gelöst von den Sakramenten der Kirche, lastet zuweilen fast unerträglich auf Péguy: er vertraut sich in seiner Qual Freunden an, und sie wiederum mischen sich seelenfängerisch ein. Und doch weiß sich Péguy von unermeßlichen Gnadengaben überschüttet. — Und dann bei Péguy dieses starke Unabhängigkeitsbewußtsein, das kein überreden, überzeugen-wollen erträgt; und seine tiefste „inquiétude", die wie ein Feuerstrom sein Leben vorwärts- und aufwärts treibt. Sein erbitterter Kampf gegen seelische, geistige und geistliche Verhärtungen, — Versteifungen, Erstarrungen, (unterstützt und bestärkt durch Bergson), die den vollen, immer neu-aufbrechenden, neu sich-gebärenden Lebensstrom, — die spontanen Regungen des Herzens, die intuitiven geistigen Kräfte zu hemmen und zu ersticken drohen. —

Eine leise, unbestimmte Vorahnung eines frühen Todes befällt Péguy: denn der Mann von vierzig Jahren: weiß. Er weiß was es heißt: Péguy sein. Zurückgehend zum zehn- und zwölf-jährigen Knaben, der seine Spaziergänge an der Loire machte; zur Periode einer gewissen persönlichen Maskierung in den Schulen und politischen Parteien, bis die Maske fiel, und das Herz frei blieb. — Bis er sich selbst wiedergefunden; wissend, daß er weiß: „ein guter Franzose von gewöhnlicher Art, und treu gegen Gott und ein gewöhnlicher Sünder" zu sein. Er weiß, „daß ein Mensch nicht glücklich ist. Er weiß, daß seit der Schöpfung des Menschen, der Mensch niemals glücklich war." —

Und Clio, die Muse der Geschichte sagt dem vierzigjährigen Péguy: „mein Kleiner, du wirst kein halbes Jahrhundert erreichen. Du siehst dich nicht das fünfzigste Jahr Deines unglücklichen, tätigen und öffentlichen Lebens feiern, — aber, du vergegenwärtigst dir deutlich, mein Kind, was du am Tage deines Todes denken wirst." —

Sonntagmorgen. Vom nahen italienischen Dorf ertönen über den tiefblauen, silbrig-glitzernden See langsam einzeln-fallende Glockentöne in still-gespannte Luft. — Péguys Lektüre. Péguy, der Künstler, dessen dichterische Seiten seines Werkes laut gelesen werden müßten. Aus dem „Mysterium der Jeanne d'Arc"; aus den „Jugenderinnerungen in „l'argent"; — die Sonette der „Loire-Schlösser", die der bäuerliche Péguy mit ästhetisch-verfeinerter Geistigkeit formt:

„Le long du coteau courbe et des nobles vallées
Les Châteaux sont semés comme des reposoirs,
Et dans la majesté des matins et des soirs
La Loire et ses vassaux s'en vont par ces allées.
Cent vingt châteaux lui font une suite courtoise,
Plus nombreux ,plus nerveux, plus fins que des
palais." —

Und wiederum in „Notre Patrie" (1905) anläßlich der Feier zum Besuch des spanischen Königs in Paris, die gewaltig sich einprägende, heroische Atmosphäre der Stadt:

„Monuments éternellement monuments; toujours pleins d'un éternel sens intérieur, éternellement manifesté par le valeur de la pierre, éternellement dessiné par l'extérieure éternité de la ligne;

Und in ihr, im Wesen dieser Stadt, unsterblich mit ihr verbunden: das Volk von Paris, Volk der Könige, Königsvolk, zutiefst und wahrhaft „Volk" und „König", das einzige Volk des revolutionären und traditionellen Geistes, mit dem sich der Schriftsteller Péguy innigst verbrüdert weiß. —

Im April, am Gründonnerstag mit Péguys „Prières" begonnen; jetzt ist Mitte Juli, — sind Sommertage, mit weißen, balligen Wolken, die der Föhnwind in lange, streifige Gebilde formt. —

Gestern abend im Atelier des Bildhauers. Der abendliche Weg durch eingemauerte kühl-schattige Gassen, — durch die lange villen- und gartenbegrenzte Straße, — sehr regelmäßig, ruhig, ausgeglichen. Niedere weiße Häuser, — in behaglicher Distanz voneinander getrennt. Und darüber ein licht-blauer, leicht-dunstiger Himmel, mit weitem phantasieanregendem Horizont von grün-üppigen Hügeln, — und in der Ferne, blau-violetten Bergen. — Das enge Außenquartier, mit Fruchtauslagen, — Gartenwirtschaft, — Kegelspiel, — hockenden Arbeitern vor Mietshäusern. Ein bürgerliches Haus dazwischen mit wildüberwuchertem Garten und verschlingendem Grün, — wasserlosem Bassin, — breiten weißen Mauern, — verschlossenen Läden, — geheimnisvoll, — melancholisch, und fast unheimlich. —

Ein wenig oberhalb liegt der grellweiße blockartige Bau des Ateliers. Vor dem Tisch am hohen Fenster sitzt der Bildhauer und zeichnet Perspektiven, Blatt für Blatt. Er enthüllt einen Marmorstein,

Interessiert Sie das?

In der Schweiz wurden 1938

544 Krankenhäuser
mit 59,871 Krankenbetten und
17,519,037 Krankenpflegetagen
gezählt.

Die nötige Arbeit besorgten:
1541 Aerzte (ohne beh. Privatärzte)
74 Volontäre
9696 Krankenpflegepersonal, wovon

7969 Frauen = 82%

10001 Verwaltungs- und Wirtschaftspersonal, wovon

7043 Frauen = 70%

„Zehntens: Ein dauernder und tief begründeter Friede wird nicht möglich sein ohne eine neue Orientierung des Wirtschaftslebens, die auch ihrerseits die gegenseitige Ausbeutung und Vergewaltigung durch das heilige Recht des Menschen verdrängt und es an Stelle des Geldes oder der bloßen Technik zur Geltung bringt. Der Friede kann auch in dieser Beziehung keine isolierte Sache sein; er ist einzig die Frucht eines Zustandes, worin auch die sozialen Dinge ihre rechte Ordnung finden.

Elftens: Diese ganze Umorientierung und Umwälzung auf eine erneuerte Welt hin, die eine Friedenswelt sein wird, ist nicht möglich ohne einen neuen Geist; eine tiefgehende Aenderung im Denken und Empfinden, in der Art, Welt und Leben aufzufassen und auf eine letzte Wahrheit zu gründen. Vor allem muß der Geist des groben oder raffinierten Egoismus, der bisher die werdende Friedensordnung gehindert und die vorhandene zerstört hat, durch eine aus den Tiefen der Wahrheit brechende Erkenntnis und Empfindung der gegenseitigen heiligen Verbundenheit und Verpflichtung verdrängt werden.

Zwölftens: Die Verwirklichung des Friedensprogramms — zu dem diese Vorschläge bloß eine Anregung sein sollen — darf nicht den Regierungen überlassen werden. Der kommende Friede darf nicht wieder durch Diplomaten am grünen Tisch gemacht werden, wo man über das Leben der Völker verfügt, ohne sie zu fragen, sondern muß Sache der Völker selbst sein. Eine wachsende und sich organisierende Volksbewegung muß ihn verwirklichen."

Betrachtungen zum Buch einer Forscherin

Es ist eine alte Weisheit, daß, wenn sich in einem Körper Gift ansammelt, auch alsbald das Gegengift in der Bildung begriffen ist. Die Natur hilft sich selber — an uns ist es, diesem Prozeß nicht Widerstand zu leisten — ihn gewähren lassend zu fördern. Denn „die Natur liebt sich selber, umarmt sich selber, heilt sich selber". Gerade in unserer Zeit erweist sich dieses Prinzip in seiner Wirklichkeit und Wahrheit — gerade jetzt, da wir Niederbrüche und Vernichtungen heftigster Art erleben müssen. Das Uebermaß an Hilfsmitteln, die der Mensch sich geschaffen, hat sich in Willkür im Gebrauch derselben verwandelt. Aus der Freiheit wovon, die uns die moderne Technik erlaubt, ist leider keine Freiheit wozu gestiegen. So herrscht im Gebrauch der Mittel seit Jahrzehnten im wachsenden Maße Willkür — der Mensch kann „alles" — nach dem Sinn dieses „Könnens" wird nicht gefragt. Dies ist die unheischwangere Situation, in die der moderne Mensch seit etwa fünfzig Jahren gestellt ist und die nun immer schneller einer Katastrophe zutreibt.

In dieser giftigen Situation, in dieser Gefahr, wurden aber auch die Gegenkräfte rege. „Wenn die Gefahr wächst, wächst das Rettende auch." Menschen von Einsicht begannen nach dem Grunde des Lebens, nach seiner wirklich unausweichlichen Notwendigkeit, nach der Gesetzmäßigkeit von Rhythmus und Form zu suchen — auf allen Gebieten, sei es der Biologie, der Wirtschaft, der Politik, der Kunst. Die biologischen Rhythmusforschungen von Fließ begannen ein neues Lebensverständnis aufzuschließen. Durch die leidenschaftliche Neuentdeckung von Platons „Staat", Campanellas „Sonnenstaat", Thomas Mores „Utopia" entfaltete sich ein neues Verständnis für die Grundgesetze des Staatlichen. Ueberwasser ging — um nur einen Namen zu nennen — der mathematischen Gesetzmäßigkeit der Bildform nach. Ernst Mössel untersuchte „die Proportion in Antike und Mittelalter". Auf allen Gebieten suchte man nach einem Wissen, das der modernen Lebenswillkür ein Ende machen sollte, das der Sterilität, in die z. B. die Künste versunken sind, ein Ende bereiten sollte.

Zu dieser wichtigen Gruppe von Forschern gehört Lucie Wolfer-Sulzer mit ihrem Werke: „Das geometrische Prinzip der griechisch-dorischen Tempel". Es basiert auf der Vorarbeit des obgenannten Mössel und besonders auf Jay Hambidge „The Parthenon and other greek temples". Es ist sicher nicht zufällig und weist über den sachlichen Zusammenhang hinaus, daß Wolfer-Sulzer ihre Untersuchung mit einem längeren Zitat aus Platons Timaeus beschließt. Denn Platon ist einer der tiefsinnigsten Darsteller menschlicher und kosmischer Gesetzmäßigkeit. „Den Anlaß zu der vorliegenden Studie bildete der Versuch einer möglichst übersichtlichen, sozusagen handwerklichen Darstellung der Proportionen des Concordia-Tempels von Akragas. Schritt für Schritt ergaben sich bei dieser Arbeit Anhaltspunkte, welche das ganze Problem berühren."

Das Resultat der eingehenden Untersuchung ist in Kürze folgendes: „Ein dem Hauptquadrat eingeschriebener Kreis, enthaltend ein doppeltes Pentagramm, enthüllt sämtliche wichtige Maße des Tempels, ohne deren Veränderung durch Teilung oder Multiplikation..." Dies ist die Schlüsselfigur zu allen dorischen Tempeln kanonischer Zeit. Eine andere Grundthese Wolfer-Sulzer's besagt: „Der dorische Tempel verkörpert als Inbegriff des Göttlichen, die Dreieinigkeit der Antike". Das sind Sätze, die vielleicht den Laien wenig ansprechen, aber doch wichtige Einsichten sind, auf denen forschend wie bildend weiter gearbeitet werden kann. Denn nur durch Einsicht in die harmonische Gesetzmäßigkeit von Struktur und Form der Erscheinung — hier dargestellt am klassischen griechischen Tempel — vermag die moderne Architektur aus ihrer intellektuellen Verkrampfung erlöst werden. Zum Schlusse sei noch auf die erfreulich schlecht-schöne graphische Gestaltung dieser kleinen, aber gewichtigen Schrift hingewiesen. Dies ist bei wissenschaftlichen Arbeiten durchaus nicht selbstverständlich. R.

Stets willkommen
sind
Feldpostpäcklein
mit Touristenwurst
Alpenklüblern und
Landjägern
von
Bell
P 69-1 W

Ein Mütterfilm

Kürzlich fand in der Pflegerinnenschule in Zürich die Uraufführung eines Filmes statt, der, wie schon sein Titel „Wege zu froher Mutterschaft" sagt, eigens für die Mütter geschaffen wurde. Die Pro Juventute bietet damit als dessen Herstellerin Gelegenheit, Einblick in die weitverzweigte und gut organisierte Tätigkeit der Säuglingspflege zu tun.

Der erste Teil zeigt eine junge Familie, wo der Haushalt infolge der Unerfahrenheit der Mutter in der Säuglingspflege in Unordnung gerät, und Mißverständnisse der beiden Ehegatten das Glück zu zerstören drohen. Bis eines Tages die Post der jungen Frau eine Einladung zu dem Vortrag „Wege zu froher Mutterschaft" überbringt.

In der Folge sieht man das Paar im Vortragssaal. Die Referentin weist auf die verschiedenen Einrichtungen der Mütterschulung hin, die nacheinander in originieller Weise auf der Leinwand erscheinen. Sie spricht von den Mitteln zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, welcher des geringen Zuwachses wegen volle Aufmerksamkeit zu schenken ist.

Vielbesuchte Mütterberatungsstellen in Zürich und im Tessin werden gezeigt. Von weither kommen oft die Frauen, um ihre Kinder vom Arzt untersuchen und sich beraten zu lassen. In der Schweiz bestehen bereits 200 solcher Stellen, wovon allein auf die Stadt Zürich 18 und auf den Kanton Tessin 12 entfallen.

Als weiterer Ausbau der Mütterberatungsstellen sind Säuglingsfürsorgezentren geschaffen worden. Von mehreren Gemeinden wird gemeinsam eine Säuglingsfürsorgerin angestellt die regelmäßig die Mütter der Säuglinge besucht und ihnen Rat und Anleitung in Pflege- und Ernährungsfragen erteilt. Ihr Weg ist nicht selten recht beschwerlich und führt bis in die entlegensten Hütten hinauf.

Ein weiteres Mittel der Mütterschulung sind die Säuglingspflegekurse, die von den Frauen auch abends besucht werden können.

Die beste Grundlage aber für eine zweckmäßige Säuglingsbehandlung und das geeignetste Mittel, um das Verständnis und die Liebe fürs Kind zu wecken und zu fördern, ist der Säuglingspflegeunterricht schon in der Schule.

Zur Aufklärung, besonders in abgelegenen Dörfern, dienen die vorbildlich eingerichteten Wanderausstellungen der Pro Juventute, die über alle Fragen der Kinderpflege Aufschluß erteilen.

Als neueste Schöpfung auf dem Gebiete der Kinderfürsorge gelten die Mütterschulen, und zwar ist Bern im Jahre 1936 mit dem Beispiel vorangegangen. Die stattlichen, komfortablen Häuser mit den schönen Gärten sehen eher nach einer Erholungsstätte denn nach einer Schule aus.

Stimmungsvolle Heim- und Naturaufnahmen, die unsere am Anfang vorgestellte, nunmehr vergrößerte, glückliche Familie nach Jahren wieder zeigen, beschließen den Film. Die Frau hat sich die verschiedenen Veranstaltungen auf dem Gebiete der Kinderfürsorge zunutze gemacht und ist nun frohe Gattin und Mutter geworden.

Zweifellos wird dieser Film, der dank hochherziger Spenden und unter manchen Opfern ermöglicht werden konnte, viel Anregung bieten, und vor allem seitens jener Frauen begrüßt werden, die vor der Eheschließung stehen und denen es nicht möglich ist, sich beizeiten auf die kommenden Mutterpflichten vorzubereiten, da sie oft bis kurz vor der Verheiratung genötigt sind, einem Erwerb nachzugehen.

M.-F.

(Pro Juventute, Abteilung „Mutter und Kind", steht auf Wunsch nach Vereinbarung für Vorführungen des Filmes zur Verfügung.)

Glücksfälle und gute Taten

Von Mutter zu Mutter.

Dankbarkeit kann eine starke Triebfeder sein, andern Gutes zu tun. Wie gut, wenn solch Dankgefühl einem gütigen Geschicke gegenüber, dann auch tatsächlich in Tat umgesetzt wird. Eine solche stille Tat — die Geberin verzeiht uns gewiß, daß wir davon berichten, kann doch ihr Tun vielleicht zum Beispiel werden — vernehmen wir aus dem Bericht einer Spitalfürsorgerin:

„Wir hatten eine sehr bedürftige Wöchnerin mit beidseitiger Trombose auf der Abteilung. Tapfer ertrug sie ihre Schmerzen und die lange Wartezeit. Ihr Kind, der kleine Fritz, war auch ein Sorgenkind in der Säuglingsstube. Da sich die auf dem Lande wohnende Frau keine Hilfe leisten konnte, zog sich der Spitalaufenthalt sehr in die Länge, wollte man doch die Patientin erst entlassen, wenn sie wieder ihrem Haushalt vorstehen konnte. — Da kommt eines Tages ein Brief einer ehemaligen Patientin, die vor zwei Jahren in unserem Spital geboren hatte. Darin teilt sie uns mit, daß sie ihre Säuglingsschwester, die ihr Kind so gut gepflegt habe, aus Dankbarkeit auf ihre eigenen Kosten einer unbemittelten Mutter überlassen möchte. Ich schrieb dieser Dame sofort von Fritzlis Mutter. Alles kam zum klappen und getrost konnten wir Frau X. mit ihrem zarten Büblein heimziehen lassen, wissend, daß beide prima verpflegt sein werden."

Lieux de Genève (Weiße Zonen)

Zweck der Vereinigung „Lieux de Genève" mit Sitz in Genf, ist, die Nichtkämpfenden von den Schrecken des Krieges und den mörderischen Bombardierungen und Gasangriffen fernzuhalten. Es sollen Zonen geschaffen werden, die gleich bei Ausbruch der Feindseligkeiten unter der Kontrolle und Aufsicht der neutralen Regierungen stünden. Diese Zonen würden sich in einer gewissen Distanz von den bedrohten Gebieten befinden und von Feindseligkeiten frei bleiben.

Das rote Kreuz hat sich in den Dienst dieses Gedankens gestellt und hat eine derartige Zone bereits mit Erfolg in Nantao, in der Umgebung von Schanghai in China festgelegt. Diese neutrale Zone wurde während den chinesisch-japanischen Feindseligkeiten im Herbst 1937 gewissenhaft respektiert und bot Tausenden von Frauen, Kindern, Greisen, Kranken und Invaliden Schutz. Das Rote Kreuz soll sich weiter, bis die Vereinigung „Lieux de Genève" ausgebaut ist, um diese Pläne kümmern, berichtete ein Vertreter dieser Vereinigung im Bureau, das die Internationalen Frauenverbände für die Arbeit für Frieden und Abrüstung in Genf unterhalten und bat die Frauen, diese Pläne einer weiteren Oeffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen.

(Wir geben diese Meldung weiter, ohne bis heute zu wissen, wie weit hinter diesem Plane auch Verwirklichungsmöglichkeiten stehen. Red.)

Kinder untereinander

Heute, da so viele Mütter mehr als sonst allein verantwortlich für die Erziehung der Kinder sind, da die Kinder Wochen und Monate lang den väterlichen Einfluß entbehren müssen, ist es der Mütter doppelt großes Anliegen, die Kinder zu leiten. Einige Gedanken und Beobachtungen, von der Betreuerin des Kinderheimes im „Heim Neukirch" im Blatt des Heimes mitgeteilt, dürften auch einen weiteren Kreis interessieren. Sie schreibt über zwei kleine Brüderpaare:

„Ein Brüderpaar (sechs- und dreijährig) hatte unter schweren Familienverhältnissen stark gelitten, besonders der Jüngere. Es sind im Grunde gutgeartete, sogar fein veranlagte Kinder, obwohl sie nach außen ziemlich grob sind. Ein starkes Verantwortungsgefühl für den jüngeren Bruder freut uns beim älteren sehr, während anderseits die Rachegefühle umso stärker zutage treten, als er sich für alles Unerwünschte für zwei rächen zu müssen glaubt. Wie durch ein Spältlein sieht man oft einige feine Fäden, die aus einem guten Kern ans Tageslicht kommen.

Wir finden nicht selten gerade bei Kindern, die nach außen roh und grob sind, tiefinnerliche, feine Züge. Diese zeigen sich meist in — ich möchte fast sagen — heiligen Momenten, wo einem ein starkes Vertrauen vom Kind her entgegenkommt. Aber diese Züge gilt es zu unterstützen, zu pflegen; an sie muß man appellieren, um anzukämpfen gegen die Strömung der Zeit, die das Laute, das rücksichtslose Umsichschlagen und Niedertreten wachruft. Wir alle stehen unter dem Einfluß der Ereignisse, und die Gefahr ist groß, daß sich das Interesse der Kinder, besonders der Buben, zu stark auf Soldatentum und Militärmacht richtet. Wir alle, die wir Mütter sind oder sonst mit Kindern zu tun haben, wollen ja nicht vergessen, wie nötig es ist, daß gerade wir dem Feinen, dem Brüderlichen, dem Helfer- und Dienerwillen freiere Bahn bereiten helfen.

Zwei Emigrantenkinder von neun und drei Jahren bilden das andere Brüderpaar, das seit Mitte Sommer bei uns ist. Ich wundere mich

und zeigt mir die Büste eines jungen Künstlers. „Im Gespräch mit ihm gleichsam hingeworfen, als plötzlicher Einfall, als spontane Freude des Schaffens, als Spiel, — ohne Mühe, ohne Schwierigkeit, so wie es immer bei mir sein muß", sagt er mit saumischem Lachen. Dann seinen Blick, seine wasserhellen Augen ernst auf mich gerichtet, — träumerisch, beinahe irr (sieht er mich, oder innere-visionäre Bilder?): „Bei Euch Schriftstellern geht es immer langsamer, konfliktvoller, schmerzlicher". (Ich muß an die Worte der Muse der Geschichte in Péguys „Clio" denken, — daß „die Feder dem Gedanken vorauseilen müsse". „Comme un cheval qu'on creve"-. Dann: „An was arbeiten Sie jetzt, — wo begegnen Sie ihren Helden, — wie werden sie zu Ihren Erwählten?" — — „Ich lese seit drei Monaten Péguy, — Charles Péguy, und werde über ihn schreiben," antworte ich. Der Bildhauer kennt ihn nicht, hat nie seinen Namen gehört. — Beim Heimgang, in schwülem Sommerabend, mit Schwalben in hoher Luft, genieße ich den Gedanken, zu Péguy zurückzukehren, seine Lektüre immer noch offen vor mir zu haben, — den Weg des Schreibens erst tastend, erwägend-erwartend beginnen zu können, der in Entwicklung und Werden schöner und beglückender ist als das erreichte Ziel. —

Pierre Abraham widmet in seinen „Figures" Charles Péguy eine Studie. Diese Sammlung physiognomischer Analysen will bezeugen, daß „nichts wahr ist außer dem Individuellen"; sie prüfen intuitiv eine Auswahl von „Helden", deren „sujet-type" den Denker zeigt, „qui va jusqu'au bout de sa grimace." Hier in der unmittelbaren Betrachtung eines Gesichts; unbeeinflußt von biographischer Deutung, findet man sich der direkten, lebensvollen Ausströmung und Auswirkung des körperlichen, seelischen und geistigen Wesens, — der Persönlichkeit gegenüber.

So münden Abrahams physiognomische Porträte in die Kritik ein, — und werden, — höchster Wunsch des Verfassers, — zu Anweisungen und Einführungen einer „Art Poétique". — Einige Auszüge aus der Analyse von Péguys Physiognomie, nach dem Gemälde von J. P. Laurens:

Der vollständig verschiedene Ausdruck der beiden vertikalen Gesichtshälften: die rechte, die dunklere und weniger sichtbare wird dennoch vom Feuer eines scharf-beobachtenden Blickes erleuchtet. Ausdruck des ehren- und gewissenhaften, arbeitsamen, aufmerksamteilnehmenden Individuums, das sich ernsthaft mit dem Leben abgibt. Die linke: in vollem Licht, ist traurig, entmutigt, gleichgültig; sie zeigt Züge der Verbitterung, des scherzhaften Spottes, einer trägen und leidvollen Ironie. Der zugleich enttäuschte und ironische Blick ist ein Blick wissender Nachsicht, deren tiefster Grund die Ueberzeugung von der Eitelkeit des Lebens ist. —

Eine solche Superiorität in der Beobachtung, in der menschlichen Neugier verlangt Nachsicht von den Zeitgenossen. Darum Péguys Bedürfnis nach Selbstschutz, nach einem vermittelnden „Ich" zwischen dem „eigentlichen Ich" und der übrigen Welt. Zu der bedeutenden, lebendigen Augenpartie fällt der untere Gesichtsteil ab: die Güte der ein wenig weiblichen Mund- und Lippenpartie; die etwas verwischte Feinheit der Nase. So schließt Abraham aus der Physiognomik Péguys: „Arm ist die schöpferische Kraft der Verwandlungsfähigkeit dieses Geistes, aber reich ist seine Leistungsfähigkeit der Kombinationsgabe. Als Tätigkeitsfeld finden sich zwei Elemente: das historische und das individuelle. Die Persönlichkeit Péguys zeigt sich so in doppelter Form: „die eine im Absoluten aufbauend; die andere im Relativen kämpfend" Alice Suzanne Albrecht

Bücher

Helene Wirth: „Die Gärten Gottes."
Eine Erzählung.
Gotthelf-Verlag, Zürich-Leipzig.

Helene Wirth bereitet Rudolf von Tavel keine Unehre, wenn sie ihr Werk seinem Andenken widmet. Es ist ein hilfreiches Buch, das mehr hält, als sein Anfang und der schlichtfromme Titel versprechen. Die Verfasserin müht sich ehrlich und nicht ohne Erfolg um die Lösung des ewigen Problems von der Kluft zwischen Arm und Reich. Aus einer tiefen Vertrautheit mit allen Volksschichten schildert sie mit realistischem Erzählertalent Qual und Glück, Verfehlung und Güte im Haus der Großindustriellen, der Kaufleute und der Intellektuellen wie in der Pinte der kommunistischen Arbeiter und in den Hütten der armen Taglöhner. Das Herz, durch das wir dies Glück und Elend erleben, gehört dem Uli Zurbuchen, einem Waisenbub aus dem Emmental, dessen Kampf gegen das Armsein in verschiedenen Lebensstufen vorgeführt wird. In das fragende Kindergemüt fällt die Geschichte der Dorfschullehrerin von den drei Gärten: Seit der Vertreibung aus dem Paradies leben die Menschen durch eine Mauer getrennt in zwei Gärten, in dem staubig öden der Armen und in dem schattigen und blumenreichen der Reichen, wo es zudem das Tor zum Lande des Wissens gibt. Ab und zu aber führt der Engel „Leid" einen Menschen in jenen ursprünglichen dritten Garten, wo alle Menschen ohne Mauer selig beisammen wohnen, wenngleich es auch hier öde Landstraßen und schattige Alleen gibt; hierher aber gelangt nur durch ein enges Mauerloch, wer den bittern Neid und die stolze Verachtung draußen lassen kann. — Diesem Sonntagsschulgeschichtlein verleiht nun die Erzählerin Gewicht durch die erlösende Rolle, die es in Ulis Erfahrungen spielt. Es führt Uli nach dem heftigen Kampf um den sozialen Aufstieg zur stillen Bescheidung in sein Schicksal, das ihm geistige Entüchtigung, aber das Verbleiben im schlichten Stand bringt. Seine Entwicklung beschreibt Helene Wirth aus einem tiefen Wissen um das Dunkel und das Licht im Herzen der Kinder und der Jugendlichen. Nach dem Lesen des Buches weiß man von ihr, was der Uli von seiner Lehrerin denkt: Sie muß dabei gewesen sein, als die Mütter ihre Kinder zu Jesus brachten. E. G.

Frau Tämperli, was ränned Sie au eso,
wo brännt's? In Usverchauf mues i is
Rothus, es heig det na en Poschte billigi
Wullestoff, prima War, vo dem mues i
unbedingt na öppis ha. 79-2

Hier ein paar besonders günstige Gelegenheiten in

WOLLSTOFFEN

Fischgrat fant., für Wintermäntel, 140 cm jetzt nur Fr. 7.90, 5.50
Sportliche Mantelstoffe für den Übergang, 140 cm jetzt nur Fr. 8.90, 7.90, 6.90, 5.50
Kostümstoffe, la Kammgarn, 140 cm jetzt nur Fr. 11.25, 9.75
Wollene Kleiderstoffe, 130 cm, Einzelstücke jetzt nur Fr. 7.90, 6.75, 4.75, 3.95
Wollene Kleiderstoffe uni, 90/95 cm jetzt nur Fr. 3.95, 2.95
Wollcarreaux, 90/95 cm jetzt nur Fr. 4.25, 3.50, 2.50

Biedermann & Co

Rothaus Winterthur Marktgasse 37 Telephon 2 27 72 und 2 27 73

Amtl. bew. Teil-Ausverkauf vom 15. 28. Jan. 1940

oft, wie sie sich rasch und gut aus ihrem Großstadtleben in unsere einfachen und ländlichen Verhältnisse eingelebt haben. Aber sie veranlassen mich, noch von einer andern Zeitströmung, die dem Kinde nicht zuträglich ist, ein Wort zu sagen; die besonders in den Diktaturstaaten, aber von da aus teilweise auch bei uns das Kind nicht mehr Kind sein läßt. Ein seelisches und geistiges Ueberfordern und das Ueberspringen von Entwicklungsstufen im Kindesalter rächen sich früher oder später in irgend einer Form am Kinde selber. Es muß schwer an der Ungerechtigkeit tragen und bleibt leicht in gewissen Dingen auf einer Kinderstufe stehen, während es anderseits über sein Alter, über sein Können und seine Kräfte hinausstrebt und in ein unharmonisches, unausgeglichenes Wesen hineingetrieben wird, das etwas anderes scheint, als es im Grunde ist.

Und nun ein drittes: Vielleicht ist es gerade heute wichtig, im Kleinen zu erleben, wie sich diese verschiedenen „Nationen" zusammenfinden und vertragen können. Es ist freilich nichts Neues, was ich dazu zu sagen habe. Aber gerade weil wir als Völker mitten in der Katastrophe stehen, ist es nötig, den Wurzeln der selben im einzelnen Menschen nachzugehen und zu prüfen, was wir tun können, um im einzelnen Kind den Boden vorzubereiten zu etwas Edlerem, Feinerem, Menschenwürdigerem. Solange jedes darauf bedacht ist, überall seinen eigenen Vorteil zu erlangen, in den Teller der andern schielt, nachrechnet und vergleicht, ob ein anderes wohl besser davonkommt, greifen Neid und Mißgunst Platz und vergiften die Luft, daß nichts Rechtes mehr gedeihen kann.

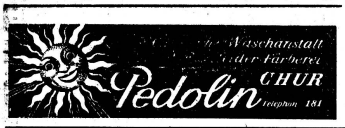
Solange nicht ein jedes hin und wieder zugunsten eines andern oder der Gemeinschaft zurücktreten und auf etwas verzichten kann, gibts kein schönes Zusammenleben, sondern viel Zank und Streit.

Solange eines der Kinder seine Racheluft nicht bezwingen lernt und alles Unliebsame, das ihm zustößt, drei- und vierfach heimzahlen will, ist es eine ständige Gefahr für die andern.

Freilich ist das nicht eine Arbeit von einem halben oder ganzen Jahr, sondern fast ausnahmslos von einem Menschenalter. Aber ebenso klar ist, daß später ausschlaggebend ist, was als Keim im einzelnen Kind gepflanzt und gepflegt wird.

Und nun, um meine Erfahrung im Kleinen weiterzuleiten: Unter unserer Kinderschar ist das einzig Wirksame, das zusammenschweißt und verträglich macht: einander helfen lernen. Wir spüren, wie zwei Kinder, die einander fast nicht leiden mögen, einander plötzlich viel näherkommen, wenn das eine dem andern einen Dienst erweisen und das andere den Dienst annehmen lernt. Es gibt überhaupt nichts Schöneres als ein Grüpplein Kinder, das sich die alltäglichsten, einfachsten Handreichungen gegenseitig so weit wie möglich selber besorgt. Wie ganz anders können sie tagsüber miteinander spielen, wenn sie schon am Morgen beim Anziehen einander helfen können! Nicht nur seinem eigenen, leiblichen Bruder, sondern auch dem fremden „Bruder" muß das Kind helfen lernen, wenn es seiner späteren Aufgabe gerecht werden soll.

E. R.



Von Kursen und Tagungen

Volksbildungsheim Neukirch a. d. Thur.

Halbjahreskurs für Mädchen von 18 Jahren an Beginn Mitte April. Arbeit in Haus und Küche, Kinderstube und Garten und Stunden der Besinnung für diese Arbeit. Die Arbeit der Frau und Mutter und der Staatsbürgerin. Besprechung religiöser, sozialer und politischer Fragen. Turnen, Singen und Spielen.

In diesen Kurs werden auch Mädchen aufgenommen, die sich auf das Helfen im Bauernhaushalt vorbereiten wollen. Sie können die theoretischen und praktischen Kursarbeiten teilweise und nach Ueberkunft mitmachen und bekommen Gelegenheit, jede Woche ein paar halbe Tage in einem Bauernhause oder in der Erntezeit auf dem Felde zu arbeiten.

Nähere Auskunft: Didi Blumer, „Heim", Neukirch.

Köchinnenkurs

für Privathaushalt in Zürich und Compadials (Grbd.).

Die seit mehreren Jahren unter dem Protektorat des Caritasvereins laufenden Kurse zur Ausbildung von Köchinnen werden auch 1940 weiter geführt. Beginn März 1940 in Zürich, Praktikum ab Mitte Juni in Compadials, Graubünden. Abschluß Ende September.

Nähere Auskunft erteilt: Caritasverein, Werdgasse 22, Zürich 4.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumclub, Rämistr. 26, 22. Januar, 17 Uhr. Musiksektion: Konzert von Frau M. Immenhauser, Sopranistin, aus Bern; am Flügel: Milly von Grünigen. Lieder von Scarlati, Schubert, Duparc, Strauß. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25. Telephon 3 22 03

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 8 12 08.

Wo kauft die Frau in Zürich?

TEA-ROOM
Gerstlauer
Bleicherweg 11-13 - Seefeldstr. 40 - Telefon 3 49 94
Bekannt für Qualitätsgebäck

Güggeli am Spieß gebraten Fr. 3.90
Seiler's Spezialkonserven „Lerex"
als ständiger Vorrat im Hause
Traiteur Seiler
Uraniastraße 7 Zürich 1

Corset-Spezialgeschäft
Josy Glutz-Bolli
VORMALS MILLY HUBER
ZÜRICH 1 - Rennweg 9 - Entresol
Telephon 3 59 96 - Lift
VERKAUF - REPARATUREN - ANDERUNGEN
ANFERTIGUNG SÄMTLICHER MASS-ARBEITEN

Studer & Wälchli
Zürich 1 Fraumünsterstr. 12, „Metropol"
empfehlen ihre reiche Auswahl in
Damen- und Herrenwäsche
Tricotagen - Taschentücher
Krawatten und Schürzen

Pyrowurst gut und haltbar
Qualitätsvergleiche überzeugen
Pyro-Pains der gute Brotaufstrich
OTTO RUFF / ZÜRICH
WURST- UND CONSERVEN-FABRIK

Schlichtig
Storchengasse 16
Bettwaren-Spezialgeschäft
Das Neueste in Bettüberwürfen in allen Preislagen

TELEPHON 3 46 86
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER
Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt"
ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 38

Bandagen- und Sanitätsgeschäft
A. Ammann-Notz
Bandagist. Orthopädist Tel. 7 51 41
Löwenstraße 31, Zürich
Krampfadernstrümpfe nur vom Fachgeschäft

Koks, Kohlen, Brikette, Holz
FR. L. HUPPUCH
Bureau und Lager: Feldstr. 145, Zürich
Telephon 3 64 82 • Postcheck: VIII 4387

Meyer-Buck
Zürich, Schiffländе - Kirchgasse
Porzellan
Kristall
Keramik
Reichhaltige Auswahl in allen Preislagen

Mein Heim Meine Welt
bei
E. LANELLA
GEDIEGENE MÖBEL
bestellt
Universitätstr 2
Zürich
Telephon 55 1

Große Freude
der schönen Radios
Paillard 175.- bis 585.-
Deso 240.- bis 490.-
Philips 240.- bis 590.-
Telefunken 205.- bis 430.-
Sondyna 196.- bis 495.-
Komet 310.- bis 520.-
Mediator 240.- bis 490.-
Radione 425 - bis 555.-
Olympia 355.- bis 475.-
Aga Baltic 310.- bis 475.-
Jura 240.- bis 460.-
Minerva 330.- bis 500.-
Vorteilhaft kaufen Sie im bekannten Fachgeschäft
PAUL ISELI
Zürich-Wollishofen
Albisstr. 10 Tel. 5 06 71

KOMBI-ROHNER
das größte Spezialhaus für Kombimöbel
bedient Sie gut, reell und sehr preiswert
ca. 40 Modelle
P. ROHNER
Kanzleistraße 6, Zürich

Liebe Leserin
berücksichtigen Sie bei den Einkäufen die Inserenten dieses Blattes

Aeußerst preiswerte
Damenkleider, Blusen u. Jupes
Beachten Sie die Schaufenster bei
MÜLLER x Sommerau
THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE ZÜRICH

Wo kauft die Frau in Winterthur?

Leinenstube Schneider-Frauenfelder
W&S
Das Spezialgeschäft für alle guten Weißwaren in Leinen u. Baumwolle
Auf Stoffe zur Verarbeitung durch Frauenvereine gewähren wir einen Spezialrabatt. Verlangen Sie bemusterte Offerte.

Wolle und Garne
kaufen Sie gut bei
F. Müller-Schoch
Stadthausstr. 14, Winterthur
Gratis-Anleitung

GESCHIRR-SPÜLTISCHE
aus rostfreiem Chromnickelstahl
Neueste und wirtschaftlich beste Konstruktion
Patent SEZ Fabrikat
Kein Massenartikel
Handwerksmäßige Fabrikation in beliebigen Formen, Größen und jedem Zweck entsprechend. Verlangen Sie Preisliste od. Offerte durch Ihren Installateur od. direkt von
STÖCKLI & ERB KÜSNACHT-ZCH.
TELEPHON 91 05 31
Erste Fabrik sanitärer Apparate aus rostfreiem Chromnickelstahl. Vorschläge über moderne, praktische Küchenanlagen.

Inserieren bringt Gewinn

Sie werden immer zufriedene Mienen sehen, wenn Sie
Meyer's Lenzburger Teigwaren
aufstellen, denn sie sind
nahrhaft, ausgiebig und schmecken fein
GESCHWISTER MEYER, Teigwarenfabrik
LENZBURG Gegr. 1890
Ein von Frauen geleitetes Unternehmen

Gesucht jüng., frohmütige Persönlichkeit, geeignet als
Leiterin
eines größeren Wohnheimes für gebildete, junge Mädchen (kein Pensionat). Umfassende, menschliche und fachliche Bildung und gute Ausweise über bisherige Tätigkeit, Sprachkenntnisse und Kenntnisse in Buchhaltung unerläßlich. Eintritt Mitte Februar bis Mitte März möglich. Probezeit Bedingung.
Ausführliche Offerten unter Chiffre „OF 2688" an Orell Füßli-Annoncen, Bern. OF 20042 Z

AUFZÜGE Gebauer ZÜRICH
bieten Ihnen Gewähr für Betriebssicherheit und geräuschlosen Gang.
FABRIK ZÜRICH TEL. 32166

Milch ist ein unersetzliches Nahrungsmittel
VZM
Vereinigte Zürcher Molkereien

Sie unterstützen die einheimische Industrie, wenn Sie bei Bedarf die wohlschmeckende
Bernrain-Chocolade
kaufen. Dieselbe ist aus besten Rohmaterialien und sorgfältig mit den neuesten Maschinen hergestellt. Als besonders gute Spezialitäten sind hervorzuheben: die runden Bouchées, Brügell, Nougat-Bouchées, Bernrainer-Hüppen, dann die Milch-, Nussola-, Rahm-, Sport-Chocolade. Chocoladenpulver und Cacao für Kantinen, alkoholfreie Restaurants und Hotels.
Es empfiehlt sich bestens
Chocoladenfabrik „Bernrain" Hch. Weibel
Kreuzlingen

Schweizerware kaufen heißt Arbeit schaffen.

Haushaltungsschule
Sternacker, St. Gallen
des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins
Halbjahres-Haushaltungskurse Beginn Oktober und April
Ausbildungskurs für Köchinnen Beginn Ende April, Dauer ein Jahr
Haushaltlehrtöchter-Jahreskurs Beginn Ende April
Hausbeamtinnenkurs Beginn Ende Oktober, Dauer zwei Jahre
Prospekte durch die Vorsteherin
OF 2232 St. Sternackerstraße 7, St. Gallen